Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 7 (1885)

Heft: 2

Anhang: Beilage zu Nr. 2 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reuilleton.

Uflichten.

Bwei Ergählungen aus ber Frauenwelt.

II.

Therefe.

L'amour, c'est la vertu de la femme. (George Sand.)

Fortfegung.)

Gines Tages fam nun aber auf einmal eine große Aenberung in seinen Gedankengang, ja es wurde eine Wendung für sein Leben. Der Bater war mit ihm in eine größere deutsche Stadt gezogen, und wie fich ber Junge in ben Straßen herumtrieb, erregte er durch seinen ausnehmend hübschen Kopf die Aufmerksamkeit eines Malers. Dieser nahm ihn mit sich und machte sich das Bergnügen, ihn zu porträtiren. Der Knabe machte große Augen über diese ihm wunderbar scheinende Runft; überhaupt fühlte er fich durch Alles, was er bei dem jungen Maler sah, mächtig erregt. Diese Menge von Bilbern, eines schöner als das andere, wie ihn dünkte, und dann diese Farben, diese Kinfel zur Verfügung zu haben und den ganzen Tag nichts anderes thun zu dürfen als zu masen nach Herzensluft — es erschien ihm, wie ein Leben im Paradies. Ohne die Aufforderung abzuwarten, stellte er sich wieder und wieder im Atelier ein. Der junge Maser wurde sein Freund. So lange sein Bater in der Stadt blieb, durfte er täglich fommen und dem Rünftler zusehen, wenn er Lust hatte. Der Entschluß, selbst ein-mal ein solcher Künftler zu werden, reiste dabei allmälig in der Seele des Anaben, und nachdem bieser Entschluß einmal Wurzel geschlagen, sonnte feine Gegenrede ihn mehr ausrotten. Als der Waler, den das ganze Wesen des Kindes anzog, Felix so fest entschlossen sah, gab er ihm, wie Dieser mit dem Bater wieder weiter ziehen mußte, bas Berfprechen, daß, wenn er nach einigen Jahren noch dieselbe Lust zum Künstlerberuf sühle, er, sein Freund, so gut er selber es vermöchte, ihm behülflich sein werde, sich dafür auszubilden. Dieses gegebene Wort bewahrte der Knabe treulich in seiner Erinnerung, und im Vertrauen darauf verlebte er die paar Jahre hindurch geduldig. Dann aber hielten ihn feine Bitten bes Baters mehr gurud; biefer mußte ihn wohl ober übel meir zuruch; dieser muste ign wohl voer noch freilassen, und so zog benn Felix voll Begeisterung wieder nach der Stadt, in der er seinen gütigen Freund wußte. Derselbe hielt sein Versignend, theilte er getreulich mit Felix das was er hattet ar theilte ihm ehenso meiaenmütsia das hatte; er theilte ihm ebenso uneigennützig bas mit, was er felbst in feinem Beruf gelernt und gesehen. Der Schüler arbeitete mit Gifer und Fleiß, und, beanlagt wie er war, machte er gute Fortschritte. Wenn er auch, wie mancher Andere, erfuhr, daß jeglicher Anfang schwer, und daß das Leben eines jungen Malers nicht, wie er es früher geglaubt, ftets ein gang parabiefisches fei, in seiner Begeisterung wurde er nicht kühler; diese paar Jahre des Lernens und Strebens rechnete er zu dem Schönsten was er erlebt. Eines Tages jedoch nahm diese schöne Zeit ein jähes Ende. Der gütige Freund, an dem Felix mit dem gangen Ungestüm seines Wesens hing, fand ben Tob unerwartet, auf unglückliche Art bei einer Tour in den Bergen, so zu sagen vor Felig' Angen. Der Verlust traf diesen sehr schwer, Felix' Augen. Wer Verlust tras viesen sein legte unwer, denn er verlor nicht nur seinen lieben Freund, auch seinen Lehrer, Berather, Beschützer, furz, seine ganze fünstlerische Zukunst war vernichtet mit ihm. Wo die Mittel jetzt hernehmen, sich weiter auszubilden? Sollte, mußte er seinen schönen Beruf, seine süßen Zukunststräume wirksich fahren latien? lich fahren laffen? In dies schmerzvolle Brüten Bater schrieb mit zitternder Hand, daß er dem Tode nahe sei und seinen Sohn noch einmal zu sehen wünsche. Felig war in der Gemüthsver-

fassung, in der man es natürlich findet, wenn Alles und Jedes auf traurige Art zu Ende geht. Diese Nachricht überraschte ihn also kaum, doch eilte er fo fehr er tonnte, bem Rufe Folge gu leisten, sich Borwürfe machend, daß er den Bater in der letzten Zeit so ganz allein gelassen, ja fast vernachläßigt habe. Er war erschrocken über die Beränderung, die mit demselben vorgegangen Das Ende nahte in der That mit raschen Schritten. Trot aller Mühe, die fich Felix gab, den Rranfen bestmöglich zu erleichtern, konnte er die Auflösung nicht aufhalten; das unstäte, oft so elende Leben hatte den Vater vor der Zeit gealtert und seine Gesundheit zerstört. Auch in gemüthlicher Hinsicht war derselbe verwandelt; sein sorgloser leichter Sinn hatte ihn verlaffen, und ftatt beffen hatte eine trübe ängstliche Stimmung sich seiner bemächtigt. Diese Aengftlichkeit richtete sich gang auf die Butunft seines einzigen Kindes. Telix solle einmal nicht so elend zu Grunde gehen wie er, sagte er sich; er sollte vom Leben das haben was es bieten konnte: Behaglichkeit und Genuß. Bon dieser Ansicht ausgehend, hatte er seinen Plan entworfen; er wollte Felix die geseinderte Lehonsttollung parkforffen. die an feinen sicherte Lebensstellung verschaffen, die er seiner Zeit verschmäht hatte. Er schrieb seinem Vetter Krämer und bat ihn, zu ihm zu kommen. In der That traf Felix diesen Better, von dem er oft hatte ergählen hören, ben er aber selbst nie ge-jehen, bereits bei seinem Bater, augenscheinlich in wichtigen Verhandlungen mit ihm vertieft. Bald wurde ihm auch das Ergebniß diefer Verdandlungen eröffnet. Der Better hatte sich bereit erklärt, seinen jungen Berwandten zu sich zu nehmen, ihn in sein Geschäft einzusühren und ihm dieses, im Falle seines Todes, zu vererben. Felix hörte entsetz von der Aussicht, die sich ihm hier eröffnete; fie flößte ihm ein folches Grauen ein, daß er sie furz mit einem: Unmöglich! von sich wies. Diese bekundete Abneigung hatte aber von Seite des Vaters einen solchen Verzweif= bungsausbruch zur Folge, daß Felix erichrocken, ben Kranten beinahe in den letten Zügen glaubend, wieder einsenkte, und die Worte, die ihm unbedachter Weise entschlüpft, wieder zurücknahm, nur um ben Leidenden zu beruhigen. Der arme Bater konnte es nicht verstehen, daß Felix nur einen Augenblick schwankte, er erklärte es für Wahnsinn, dieses Glück, wie er es nannte, von sich zu weisen, er konnte sich in den Sinn der Jugend nicht mehr versetzen, er erinnerte sich kaum mehr, daß er felbst einmal gang fo gedacht und gesprochen wie jett sein Sohn, er konnte sich seiner Aengstlichkeit nicht mehr erwehren, er fühlte sich so gebrochen und in seiner Hüssleit so elend, daß er nicht mehr ersaßte, wie Felix auf feinen eigenen Füßen stehen und nach eigenem Willen handeln wollte. Er flehte seinen Sohn an, er suchte ihn durch alle möglichen Gründe zu überzeugen, er führte ihm sein eigenes versehltes Leben, seine trüben Erfahrungen vor, er bemühte sich, ihm zu beweisen, daß das beste international Leben das sei, daß man sich nicht in täglichen fort= währenden Sorgen um die allereinfachften Bedürf= niffe zu verzehren brauchte. Felir hatte früher nie an diese täglichen Aengstlichkeiten bes Daseins gedacht, er war sich nie bewußt geworden, daß sein Bater und er ein höchst elendes Leben führten, das so zu sagen stets nur an einem Faden hing, nämlich an der Ungewißheit, ob die fleine Baarschaft noch bis morgen ober übermorgen hinhalten werbe. Er hatte diese außere Armuth nie gesehen, weil er sich selbst in einer reichen, innern Welt bes wegte, die voll war von allem Schönen, das man sich nur wünschen konnte. Jetzt aber war er alt genug, um zu verstehen, daß man von Idealen und von Träumen nicht leben könne, und daß Die erfte Rothwendigfeit die fei, für's tägliche Brod vorzusorgen. Die Ideale und Träume fingen an sich für Felix zu verschleiern, an Klarheit zu verlieren und das häßliche Gespenft der Armuth erhob fich vor ihm in feiner ganzen Nachtheit. Er begann zu begreifen, daß er nicht, wie ein verzogenes Rind, Die einzige Bulfe, Die fich ihnen

Beiden, dem Bater und ihm felbst, in ihrem Glend barbot, zurückweisen burfe, blos weil Diese Hülfe sich ihm auf häßliche Art vorstellte. Als ihm bann noch das Schlimmste offenbar wurde, nämlich das, daß der Bater nicht nur, wie er geglaubt, augenblicklich entblößt von allen Mitteln war, sondern daß derselbe seit längerer Zeit Schulben auf Schulden gehäuft hatte — als ihm zu= gleich gesagt wurde, daß ber Better versprochen diese ausstehenden Summen auszuzahlen für ben Fall, daß Felig in sein Geschäft eintrete, da sah der Arme keinen Ausweg mehr und gab sich gefangen. O dies Geld, dies leidige, schreckliche, nothwendige Geld! Um dasselbe mußte er sich nun einer Krämerlaufbahn verschreiben. Es hielt ihn fest, wie in einem Spinngewebe. Er hatte gut zappeln und sich fortwünschen, die Spinne, d. h. der Better hatte ihn in seiner Gewalt. Er machte zwar noch einen Versuch, fich loszureißen, das Joch abzuschütteln und unabhängig dazuste= hen. Er wollte Arbeit suchen, sei es was es wolle, es sollte ihm nichts zu wenig ober zu niedrig sein. Er war umhergelaufen in bem kleinen Orte, in welchem ber Bater wohnte, aber in bem Städtchen selbst war keine Industrie, keine Nachfrage nach Arbeitern; zudem hatte Felig ja nichts gelernt, wenigstes nichts Reelles, Praktisches, er konnte fich über feine Fertigkeit ausweisen. Dabei bekundeten die Bewohner ein ziemliches Mißtrauen gegen fremde Leute, von denen man nicht wußte, was fie eigentlich waren; der feine Jüngling mit dem künstlerischen Anstrich in seinem Wesen wollte Niemand Vertrauen einflößen, furz, Felig wurde mit seinem Gesuch überall abgewiesen, seinem brin= genden Bunsche nach Beschäftigung setzte man die Antwort gegenüber, daß man feine folche habe. Alls er von diefer fruchtlosen Bemühung heimkehrte, bemächtigte sich seiner eine verzwifeltee Stimmung. Es schien ihm, als ob Alles um ihn zu Grunde gehen muffe, die Menschen, die er liebte, ftarben, die Hoffnungen und die Wünsche, die er hegte, gingen zu nichte; es gab keine Ibeale mehr, das war Schaum, das Leben war prosaisch, die Welt mißtrauisch; Alles darin drehte sich blos um ein bischen Geld, ein wenig Besitz. Der Bater hatte Recht, eine gesicherte Lebensstellung, in der einem Niemand etwas anhaben konnte und dazu sein bischen Effen, das man nicht bei andern Leuten erbetteln mußte, das war das beste, was einem gegeben werden konnte. Es wollte am Ende nicht viel sagen, daß man ein Rrämer sein mußte, das Leben war ja nicht fo endlos lang, wie er noch vor Kurzem geglaubt, im Gegentheil, wenn die Undern ftarben, ftarb er vielleicht auch bald, wer weiß? Für diese kurze Zeit war es gleichgültig was er that. So sprach er das ver= langte Ja und gab feinem fterbenden Bater und dem anwesenden Berrn Better bas Berfprechen, sich mit Gifer ber neuen Laufbahn zu widmen, und so lange sein Prinzipal lebte, das Geschäft nicht zu verlassen. Als Antwort darauf gab der Better seinerseits das Bersprechen, Felix als seinen zukünstigen Erben zu betrachten. Der gute Bater war beruhigt; mude schloß er bald darauf seine Augen für immer, und nachdem die Angelegen= heiten des Todten, Dank dem Gelde des Betters, geregelt waren, reiste Felix nach seinem fünftigen Wohnorte ab und trat dort in dumpfer Ergeben= heit in seinen neuen Wirkungstreis ein. Gleich= gültig und maschinenmäßig that er Anfangs, was der Better ihn hieß. Es kostete ihn feine Un= strengung, keine Ueberwindung, die übelriechenden Dinge, von denen er umgeben war, zu berühren, denn es war ihm, als ob ein Anderer für ihn handle, nicht wirklich er selbst. Nach ein paar furzen Tagen jedoch fam, mit der Glaftizität der Jugend, sein Wesen wieder in's Gleichgewicht. Er fühlte sich gleichsam erwachen aus einem bosen Traume. Das Gelbstbewußtsein fehrte wieder, und mit ihm fam zuerft ein Erstaunen über seine neue Lebenslage und dann ein Entsetzen Davor. Er war gefangen in elendem Joche, gefeffelt durch fleinliche Pflichten, begraben so zu sagen zwischen Raffeefäcken und Delfässern für sein ganzes Leben!

Dies Leben schien sich wieder auszudehnen vor ihm, endlos, reich, voll von Sonnenschein und Glanz, während er hier im Rrämerladen ein Schattendasein führen mußte. Alles war eng, niedrig, dunkel im Sause des Betters; dazu kam der ent= setliche Geruch der Spezereien, der für Felix wie ein greifbares Etwas war, bas ihn überallhin verfolgte. Die geistige Atmosphäre, die im Hause herrschte, paßte jedoch gut zu diesem Dunkel, diesem Eingeschlossensein. Eng waren die Anschauungen des Betters, prosaisch dazu wie der Geruch des Deles, sagte sich Felix; finfter und verschlossen sein Sinn, so wie derjenige seiner alten Haushälterin; schmal war die Kost und zugeriegelt Berg und Geift der beiden alten, verschrumpften Bewohner. Felix' ganzes Wesen bäumte sich auf gegen biese Enge. Er schlug an die Wände, die ihn gefangen hielten; es war ihm, als mußte er aus sich selbst herausschlüpfen um Luft zum athmen zu bekommen. Er fühlte sich versucht, über den Ladentisch hinaus zu springen, hinter dem er zu stehen hatte, und der ihm wie ein Hindernis vorkam, um die Thüre, die in's Freie führte, zu erreichen; er frug sich, ob er nicht sich den Kopf an der niedrigen Diele einrennen solle, fie hing so tief und schwer auf ihn herunter. Er versuchte gegen die Art des Betters anzukämpfen. Es gelüftete ihn etwas frische, freie Luft in dies alte, verrostete Gebäude hineinzublasen, er wollte mit fühnem Sieb den enggezogenen Gedankenkreis bes Alten durchhauen und etwas Neues, Größeres barin aufpflanzen. Das waren aber vermeffene Anschläge. Der alte Mann war zu sehr fertig mit fich und der Welt, als daß er noch neue Ein-drücke in sich hätte aufnehmen können; im Gegentheil, es fam fo, daß Felix, welcher der Unfertigere war, derjenige wurde, der den Ginfluß des Un= bern zuerst auf sich wirken fühlte. Es dauerte nicht gar lang, fo war er auf dem besten Wege, ebenso wortkarg, ebenso grieggrämlich zu werden wie der Alte, mit demfelben Bedürfniß, fich über Alles und Jedes zu ärgern, was ihm in ben

Weg lief. Es war Zeit, daß ihm Hülfe kam. Eines Tages, da er, wie schon oft, den sehn= süchtigen Wunsch hatte, etwas anderes zu sehen und zu hören, als nur die dunkeln Wände und den geärgerten Vetter, erinnerte er sich eines Auf=

trages, ben seine Bater ihm noch gegeben, näm-lich den: eine alte Base, die als Wittwe und als einzig noch übrig gebliebenes Glied feiner Familie an seinem Beimatsorte leben sollte, aufzusuchen und berfelben einen Gruß von ihm auszurichten. Felig wollte ben Bersuch machen, eine neue Be- tanntichaft anzuknüpfen, obwohl er fich nicht eben viel Genuß davon versprach. Desto angenehmer war er überrascht, als er von der freundlichen Frau auf die denkbar herzlichste, ja fast auf mütter-liche Art empfangen wurde. Das Freudegefühl wurde noch erhöht durch die Anwesenheit eines lieblichen jungen Mädchens, das ihn ebenfalls mit zutraulichen heitern Worten willfommen hieß. Da war nichts Gemeinschaftliches mit bem Wesen bes Betters! Felig war es, als ob fein Berg ihm aufgehe von einem Augenblick zum andern, als habe er mit einem Male eine Heimat gefun= den, Mutter, Schwester, liebe Wesen, die er nie gefannt.

Bald faß er in dem Stübchen, als ob er hier zu Sause sei. Wenn es freilich auch klein war und alles darin von der größten Ginfachheit, fo mußte doch das Tageslicht da heller hineinscheinen als anderswo, so bachte er. Er plauderte mit seinen Basen, als ob er dieselben längst gefannt; er schüttete ihnen sein Herz aus und je mehr er schüttete, besto leichter wurde es, natürlich. Da er bis anhin nie in weiblicher Gesellschaft gewesen, empfand er bies feinfühlende Entgegenkommen, diese liebevolle Theilnahme mit desto größerem Behagen. Je länger er in der Rahe der beiden Frauen weilte, besto beutlicher wurde die Zuneisgung, die ihn zu benselben hinzog. Sein Wesen bedurfte der Liebe, wie die Pflanze des Sonnens scheins; erft wann erwärmt von ihren Strahlen, entfaltete es fich völlig und zu feinem Bortheil. Die Sympathie war gegenseitig; mit sichtlichem Bergnügen hingen die Blicke seiner Zuhörerinnen an Felix' Antlits. Wie wohlthuend berührte ihn dies nach dem fortwährenden Tadel, dem abmei= senden, barichen Berkehr mit dem Better! Es brauchte der Bitten nicht, um ihn ben

nächsten, den übernächsten und alle folgenden Tage wieder fommen zu machen. Alle seine freien Stunden brachte er fortan in dem freundlichen Stübchen feiner Berwandten zu. Und um fo

schöner wurden diese Stunden, als Felix barauf verfiel, neben bem gefelligen Bergnügen noch einem

andern zugleich zu fröhnen. Er hatte wieder den Stift, die Kohle in der hand und konnte zeichnen, zeichnen so lange bie Stunde Minuten hatte. Welche Wonne war bies nach der langen Entbehrung! Um Tage seiner Ankunft beim Better hatte er nämlich diesem ver= sprechen müffen, seinen ganzen Malapparat für immer bei Seite zu legen, ba biefe Beschäftigung mit seinem angetretenen Beruf nicht vereinbar, überhaupt ihm, dem Better, ein Dorn im Auge fei und in seinem Saufe nicht geduldet werde. Felix hatte nachgegeben; er war ja damals in einer Gemüthsverfassung gewesen, in der ihm Alles gleich= gültig erschien. So war denn die Kifte, die alle seine Studien, seine Pinsel und Farben enthielt, fest zugenagelt auf ben obersten Boben gestellt worden, wo sie für alle Zeiten im Dunkel hätte bleiben follen. Jest aber mar dieselbe zur Base übergesiedelt, welche ihr einen freundlichen Empfang zugesichert, und wenn Felix Abends in die Stube trat, lag, geordnet von des Bäschens leichster Hand, sich Alles bereit zum anfangen. Sonns tags, wenn man das Tageslicht zur Berfügung hatte, lachte ihm beim Eintritt gar seine Staffelei und feine lieben Farben und Binfel von Weitem entgegen. Das Baschen mußte Modell figen in allen nur möglichen Stellungen und Wendungen, und fie that das mit einem Gifer und feinen Berftandniß, als ob fie diese Beschäftigung als ihren Lebensberuf ftets betrieben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Abgeriffene Gedanken.

Je beidranfter die Meniden find, um fo mehr lieben fie über Diejenigen gu lachen, Die gefunde Bernunft befigen.

Gine Schwierigfeit barf niemals ein hindernik fein, wo es fich um Erreichung eines guten Zweckes handelt.

Wohl ungludfelig ift ber Mann, Der unterläßt das, was er fann, Und fich unterfangt, was er nicht versteht, Kein Wunder, wenn er zu Grunde geht.

Für Eltern.

Für Eltern.

2465] In einer kleinen Pension in Cully, unweit Lausanne, finden noch 3-4 junge Mädchen Aufnahme, wo solche ausser dem Besuch der dortigen ausgezeichneten Sekundarschule in jeder Beziehung vorzügliche geistige und körperliche Verpflegung, sowie gemüthliches Familienleben finden. Pensionspreis bescheiden, übereinstimmend mit häuslich praktischem Sinne, der den Zöglingen beigebracht wird, nebst dennoch feinster Bildung. (H858 G)
Auskunft ertheilen bereitwilligst die Herren: W. Grob-Jenny in Ennenda (Kt. Glarus); Direktor Kummer in Bern; Fürsprech Kummer in Biel; Pfarrer Augsburger in Cully.

burger in Cully.

Schwizer-Dütsch.

Jedes Heft nur 50 Cts.
Diese Sammlung von Erzählungen, Sagen, Gedichten, Räthseln u. s. w. in Schweizermundart empfiehlt sich als billigstes und passendes Festgeschenk. Der Stoff eignet sich vorzüglich zum Vorlesen im Familienkreise. 26 Hefte sind erschienen. Jedes Heft ist einzeln zu haben. haben.

Vorräthig in allen soliden Buchhandlungen, bei den Verlegern Orell
Füssli & Co. in Zürich und bei der
Expedition der "Schweizer FrauenZeitung" in St. Gallen. Vorräthig in allen soliden Buch

Aechten reinen Bienenhonig

vom Jahr 1884, aus den eigenen Ständen geerntet, verkaufen, so lange Vorrath, das Waisenhaus St. Gallen und dessen Filiale Dreilinden.



Specialité de Chocolat à la Noisette.

Gestickte Gardinen, Bandes & Entredeux,

vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabri-zirter Waare, und bemustert auf Verlangen (H 823 G) L. Ed. Wartmann,

2386] St. Leonhardsstr. 18, St. Gallen.

Krankenfahrstühle

für Erwachsene und Kinder verfertigen in jeder wünschbaren Form und Grösse unter Garantie solider Arbeit Sender & Cie., Kinderwagenfabr.

Schaffhausen.

Gesucht:

In ein Herrschaftshaus nach Winter-In ein Herrschaftshaus nach Winter-thur ein Mädchen, das gründliche Erfahrung in der Pflege der Kinder hat und in der Handarbeit bewandert ist. Einige Kenntnisse der Fröbel-Methode wären erwünscht. Eintritt Mitte oder Ende Februar. Offerten unter Chiffre H 859 G be-

Offerten unter chimic az vos a fördern Haasenstein & Vogler in St. Gallen. [2467]

Gesucht:

Ein jüngeres Mädchen in eine kleinere Familie auf's Land, welche die Hausge-schäfte versteht, treu ist und von guter Familie; dasselbe sollte verweben können oder doch Lust zum Erlernen dieser Be-

schäftigung haben. Offerten an die Expedition d. Bl. [2468

Heilt Husten und Brustbeschwerden. PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse)

In allen Apotheken zu haben.

St. Galler-Stickereien

(H856G) liefert und bemustert [246 Ed. Lutz — St. Gallen.

Verlag von Hugo Richter in Davos.

Soeben ist erschienen:

Frauen Liebe und Leben.

Ein Brautgeschenk

von Julie Burow (Frau Pfannenschmidt). Zweite Aufl. Preis eleg. geb. Fr. 5. 50.

Ein gutes Buch in wahrstem Sinne des Wortes, voll tiefernster Wahrheit und ächter Frömmigkeit, das jede Braut und jede junge Frau lesen und beher-2484] zigen sollte.

Waschmangen

in verschiedenen Nummern für Hôtels und Familiengebrauch bei 24511 Versell & Co. in Chur.

Offene Stellen:

Für Handelsangestellte; ferner für Hötelpersonal, Cuisinier, Kellner, Portiers; Büffetdamen, Kellnerinnen, Zimmermädchen; ferner für Privathäuser: Köchinnen, Bonnes; Ladentöchter. Gärtner, Müller, Bäcker, Confiseurs etc. für sofort und später. Mehrere nach der französischen Schweiz und Frankreich. Gewissenhafte Besorgung aller Aufträge. Sich zu wenden an A. J. Gabler,

von der Regierung patentirtes und kontrolirtes Plazirungs-Bureau,
2414] La Sarraz (Waadt).